

Querbrief



Medien – Machtmittel der Machtlosen

Keine Revolution ohne Kommunikation

Empowerment durch Medien

Facebook, Twitter & Co.

2/2011

Inhalt

Martin Zint

Medien – Machtmittel der Ohnmächtigen

Von der Rolle der Medien in der Friedensarbeit 4

Johan Galtung

Journalisten – Aasgeier des Elends oder Friedenstauben? 8

Catharina Hopp

Twitter, Facebook & Co

Web 2.0 in der politischen Auseinandersetzung 9

Martin Zint

sms-Aufstände 10

Marianne Gysae

In eigener Regie

Das STEPS-Jugendprogramm 11

Helge Swars

Medien in der WFD-Projektarbeit 13

WFD-News 16

Für ein besseres Leben 20

FRIEDEN?
Wir machen **mehr** aus
20 Millionen vom Militär

wfd. 50 Jahre
Weltfriedensdienst e.V.

Ziviler Friedensdienst
Bundeswehr

Weltfriedensdienst e.V.

Der WFD unterstützt die Aktion „20 Millionen mehr vom Militär“, mit der mehrere Friedensdienste 20 Millionen Euro aus dem Militärhaushalt für Zwecke der Zivilen Konfliktbearbeitung fordern – siehe auch Seite 16.

Zwischenruf

„Die WFD-Initiativen sind konkrete Utopie und Hoffnung in unserer oft Angst machenden, desaströsen Welt des großen Geldes und des massenhaften Mangels.

„Konkrete Utopie“ ist ein vielfach missbrauchtes Wort. Und Lob ist für uns immer wieder ein nicht allzu kostspieliges Alibi, um es etwas untertrieben zu sagen. Doch sollten wir immer wieder hinzufügen, dass wir und nicht wenige mit uns immer wieder etwas wirklich einsehen und dass wir „Bäume pflanzen“.

„Wenn ein Baum fällt, dann macht das mehr Lärm als ein Wald, der wächst“. Ich denke bei den vielen Initiativen des WFD, die mangels Quote selten in die übermächtigen großen Medien gelangen, an diesen wachsenden Wald. Und das tut mir wirklich gut, um sie zu wissen.



PROF. EUGEN EICHHORN, Mathematiker, aktiver Mitgestalter der Friedensbewegung der 70er und 80er Jahre, Mitbegründer des Deutsch-Japanischen Friedensforums und Mitglied des Kuratoriums des WFD.

Herausgeber: WELTFRIEDENSDIENST e.V., Hedemannstraße 14, D-10969 Berlin,
Telefon: (030) 25 39 90-0, Fax (030) 251 18 87, www.wfd.de, info@wfd.de
Der Verkaufspreis der Zeitschrift beträgt 2,60 Euro. Mitglieder erhalten sie kostenlos.

Redaktion: Catharina Hopp, Sabine Rösler, Helge Swars,

Martin Zint (presserechtlich verantwortlich).

Online-Ausgabe: www.querbrief-online.de

Satz- und Bildbearbeitung: Harald Weller.

Druck: Oktoberdruck, auf FSC-Papier.



Liebe Leserin, lieber Leser,

wenn ein Baum fällt, dann macht das mehr Lärm als ein Wald, der wächst. Diese, vermutlich tibetanische, Weisheit taucht mehrfach in diesem Heft auf. Zum einen, weil sie recht eindrücklich die Funktionsweise unserer Medienwelt beschreibt. Gleichzeitig erklärt sie, warum es eine friedensfördernde Medienarbeit so schwer hat. Gewalt übt eine Faszination aus, der wir uns nur schwer entziehen können und wollen. Wir konsumieren sie zur Unterhaltung im Film. Nachrichten werden durch Bilder von Zerstörung erst attraktiv. Warum eigentlich? Hören nicht besonders kluge Menschen sprichwörtlich das Gras wachsen? Auch wieder sprichwörtlich heißt es „wer nicht hören will muss fühlen!“ In den Verhältnissen, in denen wir leben, scheint es mir viel wichtiger für das Überleben, das Gras wachsen zu hören – oder den Wald.

Dass Presse und Rundfunk sensationistisch und gewaltorientiert sind hat viel mit uns Nutzern zu tun. Um das festzustellen, genügt ein kritischer Blick auf den eigenen Medienkonsum – Querbrief-LeserInnen natürlich ausgeschlossen. Die findet man vorm Deutschlandradio oder sie schauen arte. Aber wir sind noch nicht genug. Denn eigentlich sind unsere Medien sehr demokratisch verfasst. Die öffent-

lich-rechtlichen Rundfunkanstalten unterliegen der Kontrolle der Zivilgesellschaft (die Rundfunkräte bestehen aus VertreterInnen zivilgesellschaftlicher Gruppen) und der Erfolg von Angeboten ergibt sich aus der Einschaltquote oder dem Verkaufserfolg, also aus der Zahl der Menschen die ein Angebot nutzen. Wer diese Quoten im Sinne einer weniger gewaltorientierten Gesellschaft ändern will, muss früh anfangen. Schon Kinder müssen lernen, Gras und anderes wachsen zu hören.

Aber auch für Ältere ist es noch nicht zu spät. Medieninhalte werden von Menschen gemacht, und diese Menschen haben eine persönliche Verantwortung. Daran sollten sie von Zeit zu Zeit erinnert werden, zum Beispiel durch Leserbriefe oder Zuschauerinnenreaktionen, die in den Redaktionen große Beachtung finden. Und den Medienmachern müssen die Wirkungen ihrer Arbeit bewusst gemacht werden. Dazu hilft zum Beispiel die Tabelle auf Seite 8, in der der norwegische Friedensforscher Johan Galtung friedensfördernde journalistische Praktiken sehr anschaulich gewaltfördernden Praktiken gegenüberstellt. Und wir brauchen Fachleute für konstruktive Konfliktbearbeitung in den Medien. Sie sollten über die Eskala-

tionsdynamik von Konflikten Bescheid wissen und die Rolle der Medien dabei kennen. Sie verstehen typische Konfliktverläufe und wissen, dass jeder Konflikt auch Chancen enthält. Statt der klassischen „alles oder nichts“-Option sollten sie wissen, was echte win-win-Situationen sind und wie man sie erreicht – durch Kommunikation! Und das ist ja schließlich der Job der Medien!

Ich wünsche Ihnen eine genussvolle Lektüre,



Medien – Machtmittel der Ohnmächtigen

Von der Rolle der Medien in der Friedensarbeit

Martin Zint

„Da Kriege im Geist der Menschen entstehen, muss auch der Frieden im Geist der Menschen verankert werden“.

Präambel der UNESCO-Verfassung von 1945.

Massenmedien und Gewalt

sind ein häufiges Begriffspaar. Medien sollen Schuld sein an Verrohung, Verdummung und sie produzieren unpolitische Couch Potatoes. Dabei können Medien durchaus mobilisieren. Besonders die elektronischen Medien.

Schon in den frühen Jahren des Radios hat Bertold Brecht erkannt, was in diesem Medium steckt. „Der Rundfunk wäre der denkbar großartigste Kommunikationsapparat des öffentlichen Lebens, wenn er es verstünde, die Zuhörer nicht nur hören, sondern auch sprechen zu machen. Wenn er die Hörer nicht isoliert, sondern in Beziehung zueinander setzt“ schrieb Bertold Brecht 1930. Dieser Traum scheint jetzt durch das Internet in Erfüllung zu gehen (siehe Text S. 19).

Kommunikation ist die Grundlage aller konstruktiven Bearbeitung von Konflikten. Und das ist nicht die einzige Disposition der Informations- und Kommunikationsmedien für einen friedensfördernden Mediengebrauch. Medien können große Macht entfalten. Sie sind ein klassisches Durchsetzungsmittel der Zivilgesellschaft. Schon Mahatma Gandhi hat das erkannt. Der legendäre Friedensapostel hatte eine weithin unbekanntere Vergangenheit als Journalist und Verleger. Seine dabei erworbenen Kenntnisse hat er im gewaltfreien Kampf für die Unabhängigkeit Indiens sehr effektiv eingesetzt. Sein bis heute legendärer Salzmarsch war eine professionelle Medieninszenierung (Driessen, Barbara, Mahatma Gandhi als Journalist, London / Frankfurt, Main, 2002). „Spiegel“ Gründer Rudolf Augstein hat die Medien als das Sturmge-



Märchenerzähler, Sänger, Chronist – der *Griot* vereint alle diese Rollen in sich und ist aus westafrikanischen Kulturen nicht wegzudenken.

schützt der Demokratie bezeichnet. Aber, so soll Winston Churchill gesagt haben, besser man beschimpft sich, als man beschießt sich.

Medien, die vierte Gewalt im Staate

Medien werden auch als vierte Gewalt im demokratischen System bezeichnet. Freie, staatsunabhängige Medien können für die notwendige Transparenz demokratischer Prozesse sorgen. Wenn sie „accountability“, also Rechenschaft fordern, unterstützen sie „Good Governance“, gute Regierungsführung. Gerade in defekten Demokratien kommt den Medien dabei eine besondere Rolle zu. Sie können den zivilgesellschaftlichen Gruppen als Hebel zur Durchsetzung von Forderungen dienen. Dunkle Geschäfte scheuen das Licht der Öffentlichkeit. Ein Staatspräsident darf im kleinen Kreis ungestraft zugeben, das Volk belogen zu haben. Wenn diese Behauptung aber im Originalton über die Sender der Republik läuft, dann ist seine Position ernsthaft in Gefahr. Genau wie die Stellung eines burundischen Provinzgouverneurs, der damit prahlte, dass der Staatspräsident seine krummen Geschäfte deckt. Das

mag so sein. Aber nachdem ein Radio-sender diese Behauptung im O-Ton verbreitet hatte, wurde dem Staatspräsidenten die Sache zu heiß und er ließ den Gouverneur fallen. Wer die Realitäten vieler afrikanischer Staaten kennt, weiß was das bedeutet. Solche kleinen Siege über die allmächtig scheinende Obrigkeit wecken Hoffnung und mobilisieren neue Kräfte.

Die Autoren einer Weltbankstudie zur ökonomischen Bedeutung der Meinungsfreiheit stellen fest, dass Medien einen positiven Einfluss auf die wirtschaftliche Entwicklung haben. Unter der Bedingung, dass sie frei und unabhängig sind. Umgekehrt stellten sie fest, dass Informationsmangel zu den Ursachen für wirtschaftliche Fehlentwicklungen bis zur Hungersnot zählt (The Right to Tell, The Role of Mass Media in Economic Development, WBI DEVELOPMENT STUDIES, 2002).

Medien und ihre Akteure müssen frei und unabhängig sein

Ein kurzer Blick auf den Begriff „freie und unabhängige Medien“. Frei und unabhängig wovon? Um ihre Kontroll-

funktion im demokratischen System erfüllen zu können, müssen sie unabhängig von staatlichen Akteuren sein. Der Druck aus dieser Richtung ist groß und die Palette der Zügel ebenfalls direkte Zensur, strafrechtliche Einschränkungen oder unbezahlbare Lizenzgebühren. Im Nachkriegsdeutschland legten die Alliierten die Kontrolle über den Rundfunk in der Bundesrepublik Deutschland in die Hände der Zivilgesellschaft. Die von den gesellschaftlich relevanten Gruppen beschickten Rundfunkräte kontrollieren bis heute den öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Die dort angestellten Journalisten sind gegen Entlassung geschützt und werden großzügig bezahlt. Das weist auf eine weitere mächtige Einflussgröße hin: die ökonomischen Faktoren. In den traditionell werbefinanzierten deutschen Printmedien wurde strikt auf die Trennung von Redaktion und Wirtschaftsbetrieb geachtet. Diese Unabhängigkeit der Redaktionen wird in einigen, leider seltenen, Fällen explizit durch Redaktionsstatute geschützt. Ein weiterer, häufig unterschätzter Einflussfaktor ist die soziale Kontrolle. Um die Profession möglichst wenig gesetzlichen, und damit staatlichen Regelungen zu unterwerfen, haben die Berufsverbände publizistische Grundsätze oder andere normative Texte erarbeitet und achten selber auf deren Einhaltung. Auch Rezipienten können diese soziale Kontrolle ausüben. Leserbriefe finden in der Regel große Beachtung. Übrigens nicht nur Beschwerden. Ein kurzes Lob kann Journalisten den Rücken stärken, die mit ihren Themen sonst einen schwachen Stand in der Redaktion haben. Dazu gehören besonders die JournalistInnen, die konfliktensibel berichten.

Journalisten sind in ein komplexes soziales Gefüge eingebettet. Die Produkte journalistischer Arbeit entstehen unter vielfältigen sozialen, ökonomischen, normativen und kulturellen Einflüssen. Dieses System setzt der Autonomie des Akteurs Grenzen. Wer journalistische Arbeit konfliktensibler gestalten möchte, sollte zwischen akteursbedingten und systembedingten Einflussfaktoren unterscheiden. Beide sind relevant für die Entstehung journalistischer Produkte.



„Für einen dauerhaften Frieden – Mehr kommunizieren für weniger Geld“ Werbung eines Mobilfunkanbieters im Tschad.

Auch innerhalb eines Systems von gewaltfördernden Vorgaben gibt es individuelle Freiräume und Verantwortung. Deshalb steht in friedensjournalistischen Überlegungen die Person des Journalisten im Mittelpunkt und die Frage, wie er diese Freiräume für eine konfliktensiblere Berichterstattung nutzen kann. Es gilt die Persönlichkeit des Journalisten zu stärken.

Führt das nicht zu einem langweiligen „Wattebausch-Journalismus?“

JournalistInnen dürfen aggressiv sein, auch FriedensjournalistInnen. Sie müssen Grenzen überschreiten, zumindest über sie hinaus schauen, Neues erkunden und es so darstellen, dass es beim Publikum ankommt. Dies muss auf jeden Fall so geschehen, dass keine zerstörerische Gewalt angewendet wird. Wer Veränderungen erreichen will, muss meist Widerstände überwinden. Die dabei entstehenden Konflikte setzen enorme Energien frei und tendieren zur Eskalation. Auch Friedensprozesse können Phasen haben, die als wenig friedlich wahrgenommen werden. Konstruktives Streiten will gelernt sein. FriedensjournalistInnen verfügen über Kenntnisse aus der Konfliktforschung und sind in besonderer Weise darin trainiert, schlimme Dinge nicht noch

schlimmer zu machen. Stattdessen wirken sie konstruktiv in eskalierenden Konflikten. So wie ein Journalist im Wirtschaftsressort Börsenkurse analysiert, kann ein Friedensjournalist Konflikte analysieren. Und er kennt Alternativen zur üblichen Konflikt-dynamik, die in der ‚Sieg oder Niederlage‘-Logik konfrontativ ausgetragen wird. Konfliktensiblere JournalistInnen arbeiten lösungsorientiert, das hat Auswirkungen auf die gesamte Berichterstattung. Das Know How für die Sparte „Friedensjournalismus“ gibt es. Es wurde in den letzten Jahrzehnten basierend auf den Erkenntnissen der Friedensforschung entwickelt und einiges davon wurde schon an verschiedenen Stellen in die Praxis umgesetzt. In unserer von Gewalt geprägten Kultur muss der konstruktive Umgang mit Konflikten besonders trainiert werden. Denn wenn Frieden dauerhaft sein soll, dann müssen diese Prozesse unbedingt ohne den Einsatz zerstörerischer Gewalt ablaufen. Wer Frieden will, muss ihn mit friedlichen Mitteln suchen. Medien können dabei einen wichtigen Beitrag leisten.

Es gibt so viele Sparten, warum keine Friedensjournalisten?

„Fachjournalismus boomt – und ein Ende ist nicht in Sicht“, meldet der



„Wir wollen alle Frieden – aber nicht im Studio“. Werbung der BBC für ihre Talkshow „Hard Talk“

Deutscher Fachjournalistenverband (DFJV) auf seiner Webseite. Er zitiert eine Studie der Bertelsmann-Stiftung und der Universität Münster. Danach

wird der Bedarf an fachlich kompetenter Berichterstattung in Zukunft weiterhin stark ansteigen. Unter den Mitgliedern des DFJV gibt es Justizberichtersteller, Kulturjournalisten oder Motorjournalisten. Promovierte Mediziner betreiben Medizinjournalismus. In der Politikredaktion sitzen Politologen. Verschiedene Universitäten bieten sehr gefragte Aufbaustudiengänge Journalismus an, die von Studenten aller Fakultäten genutzt werden. Der Trend geht vom Allrounder zum Spezialisten. Leider noch nicht auf allen Gebieten. Ein Sportreporter, der die Spielregeln nicht kennt, macht sich lächerlich. Im Kontext von Konflikten wird das im Allgemeinen noch nicht so gesehen. Dabei ist gerade in der Konfliktberichterstattung die Verantwortung groß. Schon die Tatsache der Berichterstattung in den Medien (oder ihr Ausbleiben) hat Auswirkungen auf den Verlauf von Konflikten.

Fehler in der Berichterstattung können zur Eskalation von Konflikten beitragen. Andererseits ist Kommunikation die klassische Grundlage jeder Konfliktbearbeitung. Kriegsberichterstattung ist eine anerkannte Sparte, eine journalistisch frag-

würdige allerdings. Schon der Name verrät die Ereignisfixierung und thematische Engführung. Es gibt keine Unfallberichterstattung, wohl aber Fachjournalisten für Verkehrsfragen. Und auch Gesundheitsjournalisten nennen sich nicht Krankheitsreporter. Aber Friedensjournalist? Der Begriff löst heftige Abwehr aus: Gesinnungsjournalismus, Schönschreiberei, wo bleibt denn da die Objektivität? Diese Fragen sind zu beantworten. Friedensjournalismus ist mehr als „guter Journalismus“. Friedensjournalismus ist eine fachlich kompetente, sozial-verantwortliche Berichterstattung. Der Friedensjournalist ist an (freiheitlich-demokratischen) Werten orientiert und daraus ergibt sich ein berufliches Rollenverständnis (Wertedimension) und ein spezifisches Berichterstattungsmuster (Handlungsdimension) (Nach Thomas Hanitzsch in M. Löffelholz (Hrsg.), Krieg als Medienereignis II, Wiesbaden 2004).

Die Debatte um Friedensjournalismus wird bisher vorwiegend außerhalb der journalistischen Profession geführt. Aktuelle Beiträge kommen aus der Friedensforschung, der Kommunikationswissenschaft und von Sozialpsy-

Das Peace and Conflict Journalism Network

(www.PECOJON.de) ist ein weltweiter Zusammenschluss von Journalisten, die konfliktensible Berichterstattung fördern. Die deutsche Sektion von PECOJON hat sich auf sieben Thesen verständigt, die beschreiben, um was es sich bei Friedensjournalismus handelt.

Sieben Thesen zum Friedensjournalismus

1. Friedensjournalismus ist verantwortlicher Journalismus.

Journalistinnen und Journalisten haben eine Verantwortung gegenüber den Menschen über die sie berichten und für die sie berichten. Journalistische Recherche und Berichterstattung zu einem Konflikt stellt eine Intervention dar, die Positionen und das Geschehen verändern kann. Friedensjournalismus stellt sich dieser Verantwortung. Er hinterfragt auch die journalistische Rolle im Konflikt und in der Gesellschaft.

2. Friedensjournalismus ist konflikt sensitiv.

Journalismus braucht eine empathische Grundhaltung, um die unterschiedlichen Perspektiven der Betroffenen nachzuvollzie-

hen. Journalismus braucht außerdem konflikttheoretisches Wissen für eine genaue Analyse: Er ist fundiert in der Konflikttheorie und im Wissen über den Konfliktfall. Nur wer Bearbeitungsstrategien und Lösungsmöglichkeiten von Krisen kennt, kann Vorschläge beurteilen, einordnen und angemessen aufgreifen.

3. Friedensjournalismus verlangt besondere Sorge um Richtigkeit.

Journalismus darf nicht parteilich sein. Nur so bleiben Journalisten glaubwürdig. Viele Positionen, viele Stimmen zu hören – das ist ein zentraler Auftrag. Wenn die öffentliche Diskussion sich auf eine Partei mit einem einzigen, militärischen Lösungsvorschlag konzentriert, muss Journalismus gewaltfreie Alternativen einbringen.

4. Friedensjournalismus sorgt für Transparenz.

Journalistinnen und Journalisten sind keine Roboter, die per se neutral und überparteilich sind. Ihre Werte, ihr subjektiver Blick und die Produktionsbedingungen beeinflussen ihre Arbeit. Diese Einflüsse offen zu legen gibt dem Publikum Transparenz, so dass es die Informationen, Stories und Standpunkte einordnen kann.

5. Friedensjournalismus ist Qualitätsjournalismus.

Richtigkeit, Transparenz und Verantwortung: Friedensjournalismus folgt damit berufsständischen Regeln. Er ist professionell in der Vermittlung und nimmt die Aufgabe ernst, in demokratischen Gesellschaften die Voraussetzungen zur Meinungsbildung zu schaffen.

6. Friedensjournalismus braucht Voraussetzungen.

Konkurrenz und Kommerzialisierung setzen Journalistinnen und Journalisten unter Druck. Damit sie unabhängig von allen Konfliktparteien arbeiten können, damit sie Zeit für gründliche Recherche und Raum für differenzierte Darstellungen haben, brauchen sie Rückendeckung von ihren Unternehmen, ihren Redaktionen und ihrem Publikum.

7. Friedensjournalismus bleibt eine Herausforderung.

Doch auch wenn die Arbeitsbedingungen nicht optimal sind, haben Journalistinnen und Journalisten Spielräume: Ob ein Hardliner oder eine versöhnliche Stimme zu Wort kommen, ob ein gewaltfreier Lösungsvorschlag in einen Bericht einfließt oder Krieg als einziges Zukunftsszenario auftaucht – darüber entscheiden Journalistinnen und Journalisten.

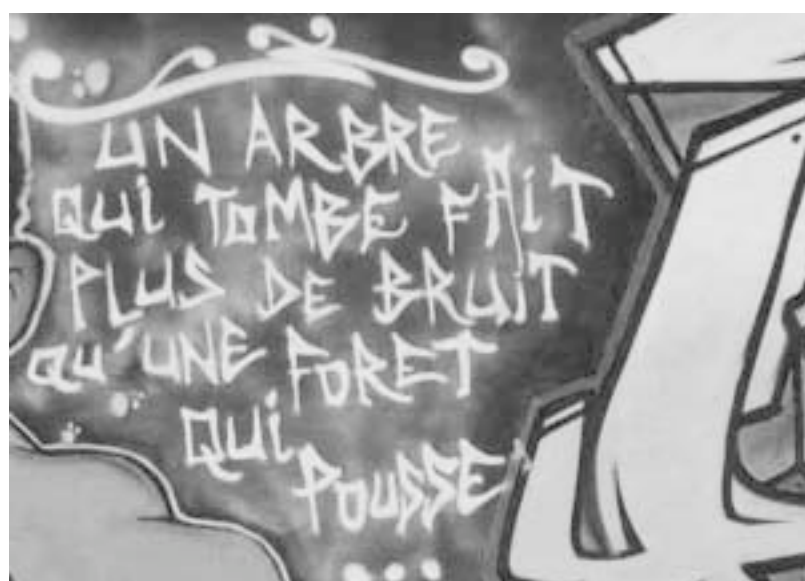


Auch ein Beispiel von Medienmacht. Der norwegische Friedensforscher Johan Galtung bei einem Vortrag in Wien als doppelter Johan: in Natura und als Projektion – wer ist eindrucksvoller?

chologen. In den Medienwissenschaften herrscht Nachholbedarf. Der Schweizer Journalist und Medienwissenschaftler Hansjörg Enz unterscheidet drei Grundtypen des Verständnisses von Friedensjournalismus. Verbreitet ist die Auffassung, es sei einfach nur „guter Journalismus, Qualitätsjournalismus“. Nach angelsächsischer Medientradition erfüllt dieser Kriterien wie Professionalität (Trennung zwischen Fakten und Kommentar), Verifizierung, Allparteilichkeit und Glaubwürdigkeit. Als Vorreiter dieses Journalismus galt über Jahrzehnte hinweg die BBC, wo die Schule des beobachtenden Journalismus am intensivsten praktiziert wurde. Die Grenzen dieses Journalismus werden aber gerade in Krisengebieten deutlich, zu denen Journalisten keinen Zugang haben und in denen die Informationen, z. B. über Internet, nicht verifiziert werden können.

Ein anderes Verständnis begreift den Friedensjournalisten als Propagandisten. Friedensjournalismus wird oft als „Antwort“ zu den als „Hassradios“

bezeichneten, 100%-ig von Konfliktparteien gesteuerten und kontrollierten Medien verstanden. Vertreter solcher Medien gab es im Balkankrieg auf allen Seiten des Konflikts, Milles Collines in Ruanda gehört dazu, be-



Graffiti an einer Pariser Hauswand (deutsche Übersetzung): „Wenn ein Baum fällt, dann macht das mehr Lärm als ein Wald, der wächst“ – Gewalt fasziniert, ihre Folgen sind einfach wahrnehmbar und zu beschreiben – sie hat Ereignischarakter. Friedensarbeit ist prozesshaft und es verlangt besondere Anstrengung, sie medial zu vermitteln.

stimmt gibt es Sender auf islamistischer Seite, die zu diesem Genre gezählt werden müssten. Die Kriegsberichterstattung im zweiten Irakkrieg durch die „embedded journalists“ trägt ebenfalls Spuren dieser Art. Das Prinzip, die Kommunikation einem einzigen meist als idealistisch dargestellten Ziel, der Staatsidee, der Überlegenheit einer Rasse, der Demokratie oder eben dem Frieden unterzuordnen, ist grundsätzlich als Propaganda einzuordnen. Propaganda ist allerdings das Gegenteil von unabhängiger Berichterstattung.

Leider herrscht dieses Verständnis nach meiner Beobachtung in weiten Teilen des developmentpolitischen Bereichs vor. Dort wird häufig versucht, Medien im Sinne zu erreichen der Ziele zu instrumentalisieren. Dabei nimmt man Konzepte aus der Wirtschaft und der Politik auf, die z. B. über so genannte „Spin Doctors“ Einfluss zur Erreichung ihrer wirtschaftlichen und politischen Ziele nehmen. Dies schränkt aber die Unabhängigkeit von Medien in einem Maße ein, dass sie nicht mehr die angestrebten positiven Effekte in der Konfliktbearbeitung entfalten können. Journalisten müssen für diese Formen der Einflussnahme sensibilisiert und gestärkt werden, sie abzuwehren.

MARTIN ZINT ist beim WFD für Öffentlichkeitsarbeit zuständig. Er ist Vorsitzender der deutschen Sektion von PECOJON.

Journalisten – Aasgeier des Elends oder Friedenstauben?

Der norwegische Friedensforscher Johan Galtung hat in einer Tabelle journalistische Arbeitsweisen gegenüber gestellt und sie nach ihrer eskalierenden und deeskalierenden Wirkung in eine friedensfördernde und eine gewaltfördernde journalistische Praxis unterteilt.

Diese Tabelle gehört eigentlich auf jeden journalistischen Schreibtisch und hilft dem Publikum, journalistische Produkte zu bewerten. Machen Sie die Probe mit einem beliebigen Text einer Tageszeitung zu einem aktuellen Konflikt!

Friedensfördernder Journalismus	Gewaltfördernder Journalismus
1. Friedens-/Konfliktorientiert	1. Kriegs-/Gewaltorientiert
Untersucht die Konfliktentstehung, die Parteien, ihre Ziele, Folgen, win-win-Orientierung	Konzentriert sich auf die Konfliktaustragung, Polarisierung, Sieg, Nullsummenorientierung
Viel Zeit, viel Raum, Ursachen und Folgen überall, auch in der Geschichte/Kultur	Begrenzter Raum, begrenzte Zeit/Ursachen und Folgen nur für den Ort der Konfliktaustragung, „wer warf den ersten Stein?“
Macht Konflikte transparent	Macht den Krieg undurchsichtig, geheimnisvoll
Gibt allen Seiten eine Stimme, Einfühlung, Verständnis	„Wir/die anderen“ Journalismus, Propaganda, „unsere“ Stimme.
Stellt den Konflikt/den Krieg als Problem dar, konzentriert sich auf kreative Konfliktlösungen	Sieht die „anderen“ als Problem, konzentriert sich auf die Erfolgreichen im Krieg,
Lässt allen Seiten die Menschlichkeit, egal wie schlimm die Waffen sind	„Entmenschlicht“ die anderen, egal wie schlimm die Waffen sind
„Proaktiv“ (voraus handelnd), Prävention, bevor es zu Gewalt/Krieg kommt.	Reaktiv: Berichterstattung erst bei Gewalt
Konzentriert sich auf die unsichtbaren Kriegsfolgen (Traumatisierung und Verherrlichung/Zerstörung von Strukturen)	Konzentriert sich auf die sichtbaren Folgen der Gewalt (Zahl der Getöteten oder Verletzten, Materialverluste)
2. Wahrheitsorientiert	2. Propagandaorientiert
Die Lügen aller Seiten werden dargestellt	Stellt die Lügen der Anderen dar.
Deckt alle Verschleierungslügen auf	Deckt die Verschleierungslügen der Anderen auf.
3. Volksorientiert	3. Elitenorientiert
Zeigt das Leiden Aller: Frauen, Alte, Kinder, gibt den Stimmlosen eine Stimme	Zeigt „unser“ Leiden, ist Sprecher der fähigen männlichen Elite
Nennt alle Übeltäter	Nennt „deren“ Übeltäter
Schaut auf „Friedensmacher“ im Volk	Schaut auf die „Friedensmacher“ der Elite
4. Lösungsorientiert	4. Siegorientiert
Frieden = Gewaltfreiheit und Kreativität	Frieden = Sieg und Waffenstillstand
Stellt Friedensinitiativen heraus, um weiteren Krieg zu verhindern	Verheimlicht Friedensinitiativen solange kein Sieg in Sicht ist
Konzentriert sich auf Strukturen, Kultur, die friedliche Gesellschaft	Konzentriert sich auf Abkommen, Institutionen, die kontrollierte Gesellschaft
Nachwirkungen: Lösung, Wiederaufbau, Versöhnung	Nachwirkungen: auf zum nächsten Krieg, zurückkommen, wenn der Krieg wieder aufflammt

Johan Galtung, *low road – high road*, in: track two, Vierteljahresschrift des Centre for conflict resolution and the media peace centre, c/o UCT, Private Bag, 7701 Rondebosch, Republik Süd-Afrika, Dezember 1998, Übersetzung: Martin Zint

Twitter, Facebook & Co

Web 2.0 in der politischen Auseinandersetzung

Catharina Hopp

Das Internet hat in den vergangenen Monaten als Faktor in der politischen Auseinandersetzung anscheinend massiv an Bedeutung gewonnen. In der Berichterstattung über die Aufstände in der Arabischen Welt wird das soziale Netzwerk Facebook in Tagesschau, Heute-Journal und den großen überregionalen Zeitungen immer wieder als Quelle für die Berichterstattung genutzt und als Motor der Bewegung bezeichnet: Die Aufdeckung des Promotionsbetruges Karl-Theodor zu Guttenbergs gelang durch neugierige Internetnutzer. Regierungssprecher Steffen Seibert blamierte sich beim Informations-Schnellschuss via Twitter, als er sich vertippte und versehentlich den US-Präsidenten Obama (gemeint war Osama bin Laden) für den Tod tausender Unschuldiger verantwortlich machte. Doch was passiert im Web 2.0 eigentlich genau?

Letzte Rettung für Diktatoren – schaltet das Internet ab!

Seit den Aufständen in der Arabischen Welt haben sich Begriffe wie „Facebook-Revolution“ oder „Protestgeneration Facebook“ etabliert. In einem Artikel auf stern.de vom Januar dieses Jahres wird rhetorisch gefragt: „Was können wankende arabische Herrscher aus dem Umsturz in Tunesien lernen? Fackelt nicht lange, kümmert Euch um die wichtigsten Waffen der Demonstranten, kurz: legt Facebook, Twitter & Co lahm. Denn wie bei keiner anderen Revolution haben die neuen, sozialen Medien die politische Mobilisierung der Tunesier befeuert.“ (Florian Güßgen, Massenproteste in Ägypten: Mubarak kontert die Facebook-Revolution, Stern.de, 28.1.2011). Und tatsächlich legten die Machthaber in Ägypten das Internet im Land über mehrere Tage lahm. Doch da war es schon zu spät, mittels zahlreicher

Gruppen und online organisierter Veranstaltungen hatten sich bereits tausende zu Protesten verabredet. Satellitengestützte Kommunikation blieb weiter möglich. Genau das ist es, wovor sich viele Machthaber fürchten: Die Massenkommunikation wurde durch das Web 2.0 auf eine neue Stufe gehoben. Zur Mobilisierung vieler Mitstreiter ist mittlerweile nicht viel mehr nötig, als das Verschicken einer Nachricht an einige, die diese dann ihrerseits weiterleiten. Nach dem Schneeballprinzip, bei dem Initiatoren von Demonstrationen ihre Freunde und die wiederum ihre Freunde anstiften, werden in kürzester Zeit tausende Menschen erreicht. Die Furcht der Mächtigen vor dieser „viralen Infektion“ der Massen mit unbequemem Gedankengut – wie z. B. dem Wunsch nach freier Meinungsäußerung – führt dazu, dass ein Land wie China soziale Netzwerke komplett sperrt. Doch auch in den USA wird bereits über einen Not-Ausschalter für das Internet nachgedacht (Holger Schmidt, Protestgeneration Facebook, FAZ 4. 2. 2011), um eine „ungünstige“ Mobilisierung der Bürger stoppen zu können.



Aus der ersten Reihe – Handy-Berichterstattung der Betroffenen

Neben der Mobilisierung bietet das Web 2.0 besonders auf dem Gebiet der medialen Verbreitung von Ereignissen neue Möglichkeiten. In Krisenregionen haben Korrespondenten oft Schwierigkeiten, an Informationen zu kommen ohne Festnahme oder Schlimmeres zu riskieren. Als aktuelles Beispiel können auch hier wieder die jüngsten Ereignisse in der Arabischen Welt herangezogen werden. Quellen für die Aufstände in Syrien, sowie zur Einschätzung der Lage in

Libyen sind hauptsächlich im Internet hochgeladene Handy-Videos, Blogs und Facebook-Einträge von aktiv am Geschehen beteiligten Einheimischen. Natürlich dürfen diese genauso wenig unkritisch übernommen werden wie Pressemitteilungen von offizieller Seite. Doch sie helfen dem um Objektivität bemühten Journalisten dabei, ein facettenreiches Bild zu bekommen.

Unterstützung aus dem ruhigen Hinterland

Ein dritter Faktor der politischen Kommunikation via Facebook und Twitter ist die Unterstützung von außen. Nicht direkt Betroffene, z. B. aus Deutschland, können aktiv und zeitnah mit Menschen in Krisengebieten kommunizieren, Unterstützung organisieren und das Gefühl von Rücken-deckung vermitteln. Auch erregen über Facebook initiierte virtuelle Friedensmärsche und ihre weltweite mediale Vermittlung öffentliche Aufmerksamkeit, durch die der Druck auf Despoten und totalitäre Regime verstärkt wird. Prinzipiell ist es genau das, was Amnesty International seit Jahren in Form von Briefen tut, übertragen auf das digitale Zeitalter.

Keine Revolution ohne Kommunikation

Zusammengefasst lässt sich sagen, dass die modernen Kommunikations- und Partizipationsmöglichkeiten, die das Web 2.0 – also das dynamische und auf Austausch ausgelegte Internet – bietet, die Organisation von Protesten massiv erleichtern. Darüber, ob soziale Netzwerke einen Einfluss auf die Engagement-Bereit-

schaft einzelner haben, herrscht Uneinigkeit. Denkbar sind drei Möglichkeiten: Erhöhtes Engagement durch Beeinflussung und stärkeren Informationsfluss, Einsetzen von Trägheit und dem Gefühl, durch einen Mausclick schon genug getan zu haben, oder aber keine Veränderung der Einstellung. In Anbetracht der Demonstrationen gegen Stuttgart 21 oder Atomkraft liegt die Vermutung nahe, dass zumindest bei Themen, die die Menschen unmittelbar selbst betreffen, die Bereitschaft auf die Straße zu gehen ungebrochen ist. Für den ehemaligen Verteidigungsminister zu Guttenberg

hingegen sprachen sich Tausende im Internet aus, versammelten sich in zahllosen virtuellen Gruppen und riefen zu Demonstrationen auf. Im „wahren Leben“ fand sich dann allerdings nur ein Bruchteil jener vermeintlichen Aktivisten auf der Straße zusammen, viele von den Anwesenden kamen auch nur zum Spaß.

Demokratische Strukturen – Fehlanzeige

Facebook wird von manchen als jüngster Staat der Welt betrachtet. Mit 674

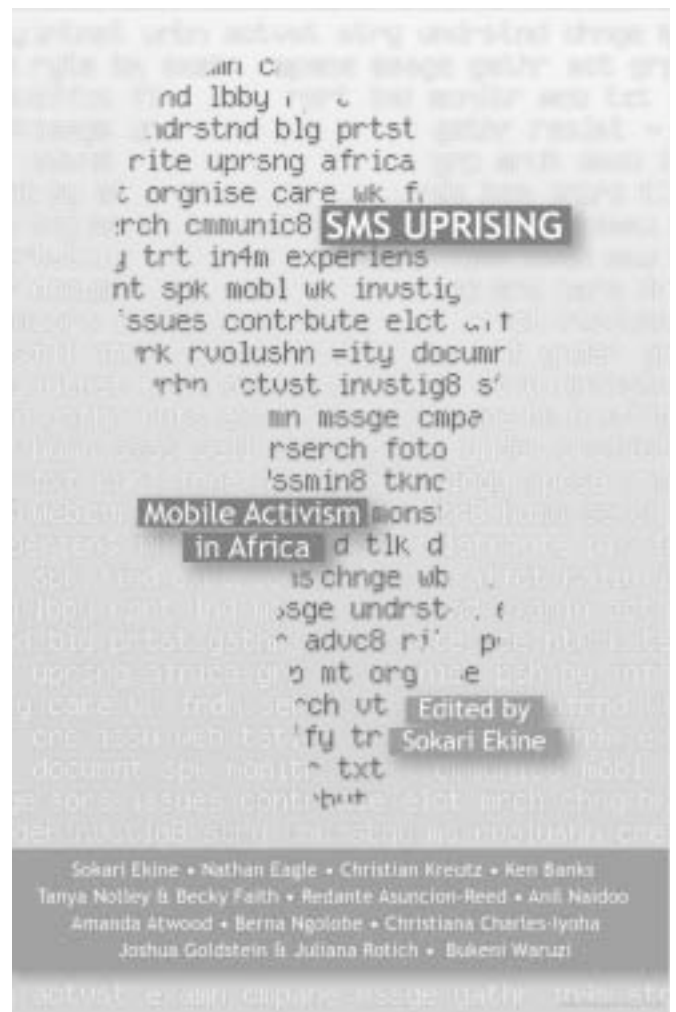
Millionen Mitgliedern wäre er einer der Bevölkerungsreichsten. Allerdings ein Staat völlig ohne demokratische Strukturen in dem sich jeder Einwohner dem ausschließlich wirtschaftlich orientiertem Reglement der Geschäftsleitung unterwirft. Das ist mehr als bedenklich. Aber es gibt keine vergleichbare Vernetzung von so vielen Menschen – und was das bewirken kann, haben die Volksaufstände Nordafrikas gezeigt.

CATHARINA HOPP ist Journalistin und wirkte als Praktikantin bei der Öffentlichkeitsarbeit des WFD mit.

Die sms-Aufstände

Das kleine Buch mit diesem Titel ist 2010 in Kenia erschienen. In kurzen Geschichten erzählt es von der Nutzung der neuen Informations- und Kommunikationstechnologien für sozialen Wandel. Wie sie genutzt werden um Netzwerke zu schaffen, Informationen zu sammeln und zu verbreiten und schließlich durch spezielle Zusatzprogramme ihre revolutionäre Wirkung entfalten. Eine Meldung über *twitter* kann sich in Minuten um die ganze Welt verbreiten und spezielle Plattformen wie *ushahidi.com* bereiten den Strom von Information sinnvoll auf und visualisieren sie. Dies ist eine Form des *crowdsourcing*, der Nutzung des Wissens einzelner, zur Erstellung eines Gesamtbildes (*Schwarmintelligenz*). Über Stichworte fügen sich viele Meldungen per sms oder e-mail zu einem Bild zusammen. Im Buch wird ein interessantes Beispiel zum Menschenrechtsmonitoring in Kenia geschildert (www.drc.ushahidi.com).

Die Aktionsbeispiele in dem Buch sind so aufbereitet, dass sie Anregungen für eigene Aktivitäten geben, insbesondere für Frauen – die Herausgeberin Sokari Ekine ist selber eine nigerianische *Bloggerin*. Frauen, deren Mobilität oft eingeschränkt ist, profitieren besonders vom Mobiltelefon. Sie können heimlich sms verschicken und ggf. Hilfe organisieren. Dem steht entgegen, dass Mobiltelefonie teuer ist, zu teuer für viele Menschen in armen Ländern.



Die technischen Möglichkeiten sind auch für Hassbotschaften und zu Aufrufen zur Gewalt nutzbar. Das zeigte sich schrecklich in Kenia nach den Wahlen 2008. Als Reaktion schickte der Telefonanbieter *Safaricom* allen seinen neun Millionen Kunden Friedensbotschaften und Aufrufe zur Ruhe. 1.700 Nutzer, die Hassbotschaften versandt hatten, wurden den

Behörden gemeldet. Die Wirkung dieser Aktion lässt sich nicht exakt belegen, aber sie zeigt, dass die Zusammenarbeit mit den Netzbetreibern ein wichtiges Thema ist.

Sokari Ekine (Hrsg.) *Sms Uprising, Mobile Activism in Africa*, Pambazuka Press, ISBN 978-1-906387-35-8, www.pambazuka.org/en/

In eigener Regie

Das STEPS-Jugendprogramm

Marianne Gysae

Noch einmal gehen wir die Checkliste durch, um nichts zu vergessen: Leinwand, Filme, DVD Spieler, Projektor, Verstärker, Verlängerungskabel, Lautsprecher, die schwarzen Müllbeutel und das Klebeband für die Fenster. Die Geräte werden in den Lieferwagen von STEPS gepackt und wir können aufbrechen. Sihle, Nomalanga und Vanessa sind schon aufgeregt. Wie werden die Schülerinnen und Schüler wohl auf ihren Film reagieren?

Die Mädchen sind Teil des Jugendprogramms von STEPS, einer Medienorganisation in Kapstadt. Die Organisation ist den Zielen verpflichtet, im regionalen Kontext des südlichen Afrika durch den Einsatz von Filmen und gemeinsames Lernen das Bewusstsein über HIV/AIDS, Geschlechtergerechtigkeit und Menschenrechte zu stärken und einen selbstbewussten Umgang damit zu fördern. Die Produktion von Dokumentarfilmen von und für junge Menschen ist Teil dieses Programms. Mit professioneller Unterstützung durch STEPS entwickeln Jugendgruppen das Script für den Film und erzählen mit filmischen Mitteln, die auch andere Jugendliche ansprechen, ihre persönlichen Geschichten. In eigener Regie entstanden bisher 10 Kurzfilme aus Südafrika, Sambia, Malawi, Botswana, Sansibar und Simbabwe zu unterschiedlichen Themen, die das Leben der Jugendlichen bestimmen, wie das Leben mit HIV, Beziehungen, Sex und Kondome, Xenophobie, sms und die speziellen Bedürfnisse gehörloser Menschen.

Das Programm schließt auch Peer Education ein. Die jungen FilmemacherInnen lernen, wie sie ihre Filme gezielt einsetzen können, um mit anderen jungen Menschen ins Gespräch zu kommen. Mit Unterstützung durch STEPS organisieren sie Film-



Medien machen Spaß – junge STEPS-FilmemacherInnen in Kapstadt

vorführungen in Schulen, Kirchen, Gemeindehallen, Büchereien und auch unter freiem Himmel. Es geht darum, sich durch angeleitete Filmvorführungen mit dem Publikum mit der Thematik der Filme auseinanderzusetzen.

Für heute ist eine Filmvorführung in der Sophumelela High geplant. Sihle, Nomalanga und Vanessa wollen ihren Film *Girlhood* zeigen. Die Mädchen erzählen in ihrem Film ihre persönlichen Geschichten – mit 13 Jahren schwanger, Verlust der Eltern, Alkoholmissbrauch und häusliche Gewalt. Durch das STEPS-Programm sind sie gestärkt worden, sich nicht zu verstecken, sondern sich ihren Problemen zu stellen und nicht aufzugeben.

Wir sind nur wenige Kilometer vom STEPS-Projektbüro in Kapstadt entfernt, aber schon liegen Welten zwischen der schönen Innenstadt mit Blick auf den Tafelberg und den Armenvierteln, an denen wir jetzt vorbeifahren. Vor den Blechhütten spie-

len Kinder im Staub, Männer sitzen in der Sonne vor den Trinkhallen, während Frauen im Freien die Wäsche waschen. Die Sophumelela High School liegt am Rande der Slumsiedlung Samora Machel. Das Gebäude ist noch relativ neu, aber viele Fensterscheiben sind schon zerbrochen. Zum Schutz vor kriminellen Banden sind die Fenster vergittert, das Schulgelände von einem Stacheldraht umzäunt und das Schultor abgeschlossen. Der staubige Schulhof ist menschenleer. Auf den ersten Blick gleicht das Schulgelände eher einem Gefängnis. Aber dann läutet die Schulglocke und plötzlich kommt Leben in das Gebäude. Hunderte von Schülern und Schülerinnen in ordentlichen blauen Schuluniformen strömen aus den Klassenzimmern.

Sihle, Nomalanga und Vanessa kennen die Themen, die das Leben dieser Schüler und Schülerinnen überschatten, aus eigener Erfahrung: Armut, Kriminalität, Drogen- und Alkoholmissbrauch, sexuelle Gewalt und HIV/



Gemeinsam wird das Filmscript entwickelt

AIDS. Teenager-Schwangerschaften sind ein großes Problem. Immer mehr Schülerinnen brechen deshalb ihre Schulausbildung frühzeitig ab. Dazu kommt noch die Gefahr der HIV-Übertragung. Sie wissen, dass es nicht leicht ist, darüber zu reden. Deshalb wollen sie mit ihrem Film die Schüler und Schülerinnen ermutigen, diese Probleme anzugehen und Verantwortung für ihr Leben zu übernehmen.

Nachdem die Vorführgeräte in der einfachen Schulhalle aufgebaut sind, helfen alle mit Stühle und Bänke aus den Klassenzimmern zu tragen. Die schwarzen Müllsäcke werden vor die Fenster geklebt, um den Raum zu verdunkeln und in einen Kinosaal zu verwandeln. Fast 200 Schüler und Schülerinnen drängen in die Halle. Aufmerksam verfolgen sie den Film.

Nach der Vorführung stellen sich Sihle, Nomalanga und Vanessa dem Publikum und ermuntern die Schüler und Schülerinnen, Fragen zu stellen und ihre Gefühle frei auszudrücken. Der Film löst eine rege Diskussion zwischen Jungen und Mädchen aus. Den Jungen wird vorgeworfen, dass sie unverantwortlich seien und immer nur Sex im Kopf hätten. Die Jungen lassen sich das nicht gefallen. Sie entgegen, dass zum Sex schließlich immer zwei gehörten. Und sie wollen wissen, warum die Mädchen sich nicht einfach weigern. Ein Mädchen meint, es wäre am besten, mit Sex bis

zum Schulabschluss zu warten. Ein paar Schüler und Schülerinnen pflichten ihr bei. Andere meinen, das sei unrealistisch. Lieber sollten auch in Schulen kostenlos Kondome verteilt werden. Ein Mädchen wirft ein, die meisten Jungen würden sowieso keine Kondome benutzen wollen, weil sie behaupten, mit Kondomen nichts fühlen zu können. „Man isst doch auch keine Banane mit Schale oder Bonbons in Papier“, hat man ihr schon gesagt. Ein Junge fordert andere auf, sich auf HIV testen zu lassen. Nur so könne man sich selbst und andere schützen. Nomalanga fragt, welche Rechte schwangere Schülerinnen haben sollten. Die ZuschauerInnen sind sich einig: auch schwangere Mädchen und junge Mütter müssen ein Recht auf Schulbildung haben. Die Jungen werden aufgefordert, ihre Freundinnen zu unterstützen, wenn sie schwanger sind, und Verantwortung für die Kinder zu übernehmen.

Die Schüler und Schülerinnen beschließen, weitere Filmvorführungen und Diskussionen zu organisieren. Sie wollen sich weiter mit diesen Themen auseinandersetzen, mehr Informationen zu HIV/AIDS einholen und Stigmatisierung und Diskriminierung in ihrer Schule abbauen. Im STEPS-Projektbüro findet noch eine Nachbesprechung statt. Das Team ist zufrieden. Ihr Film hat es ermöglicht, dass in der Schule offen über Tabuthemen gesprochen wird. Sihle erzählt, eine Schülerin sei nach der Veranstaltung zu ihr gekommen und habe gesagt, dass sie schwanger und HIV-positiv sei. Bisher habe sie niemandem davon erzählt. Die heutige Veranstaltung habe ihr Mut gemacht, endlich mit ihrer Familie zu reden.

Die Non-Profit-Organisation *Social Transformation and Empowerment Projects* (STEPS Southern Africa) wurde 2001 gegründet, um die Nutzung von Medien für die Arbeit zu HIV/AIDS und Menschenrechten im südlichen Afrika zu fördern. Das HIV/AIDS Programm der Organisation hat den programmatischen Titel "Steps for the Future".

45 Filme sind in den vergangenen Jahren in der Region des südlichen Afrika

entstanden, die in über 18 Lokalsprachen übersetzt worden sind, so dass sie für große Teile der Bevölkerung auch verständlich sind. In den STEPS Dokumentarfilmen werden reale Lebenssituationen vorgestellt, in denen sich das Publikum wiederfinden kann.

Die Non-Profit-Organisation *Social Transformation and Empowerment Projects* (STEPS) wurde 2001 gegründet, um die Nutzung von Medien für die HIV/AIDS-Arbeit im südlichen Afrika zu befördern. Im Mittelpunkt der Arbeit steht der Einsatz von Filmen für Aufklärung und zur Unterstützung von HIV-Infizierten und an AIDS Erkrankten. STEPS stärkt im südlichen Afrika durch Kommunikation und gemeinsames Lernen das Bewusstsein über HIV/AIDS, Geschlechtergerechtigkeit und Menschenrechte und befördert einen selbstbewussten Umgang damit. Besonders Aufklärung zur HIV/AIDS-Problematik, die Stärkung der direkt Betroffenen sowie die individuelle und konstruktive gesellschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema bilden die aktuellen Schwerpunkte in der Arbeit der Organisation.

Die Betroffenen sollen bestärkt werden, sich zu informieren, zu organisieren und für ihre Rechte einzutreten. Die STEPS-Filme erzählen die Geschichten von Menschen, die den HI-Virus tragen oder an AIDS erkrankt sind. Reale Lebenssituationen werden vorgestellt, in denen sich das Publikum wiederfinden kann. Die angeleiteten Filmvorführungen geben die Möglichkeit einer Auseinandersetzung mit der Thematik – neben der weiterhin notwendigen Information an sich. Da besonders Menschen in ländlichen Regionen sowohl bzgl. der Information als auch des Austausches großen Nachholbedarf gegenüber den städtischen Zentren haben, kommt STEPS zu den Menschen ohne Fernsehzugang. Sie werden vor allem durch mobile Kinos erreicht. Vorführungen finden oft unter freiem Himmel statt.

Beim WFD liegt eine große Auswahl der Filme vor, fragen Sie uns.

<http://www.stepsforthefuture.co.za/>

Spendenstichwort: Medienfonds

Medien in der WFD-Projektarbeit

Helge Swars

Neben anderen Faktoren achtet der Weltfriedensdienst schon seit langem die besondere Rolle der Medien in gesellschaftlichen Veränderungsprozessen. Die Filmarbeit von STEPS wird in einem eigenen Text ab Seite 11 vorgestellt. Aber auch in den anderen Projekten, die kein Schwergewicht auf Medienarbeit legen, spielen Medien eine Rolle. Mal mehr, mal weniger. Wir haben die WFD-KooperantInnen gefragt und die folgenden Rückmeldungen bekommen.

WFD-Kooperantin Jasmina Barckhausen schreibt aus Guinea-Bissau:

Der hohen Analphabetenquote hier entspricht eine dürre Presselandschaft. Monatlich erscheinen etwa sechs Zeitungen, durchaus sehr unregelmäßig und in geringer Auflage (etwa 500 Exemplare). In unserer Mediathek stellen wir zwei Computer mit Internetanschluss zur Verfügung, und unser Bibliothekar (mein Mann, José Luis Aguilar) führt Informatikkurse durch. Der Internetzugang ist nicht beschränkt, sodass wir in unserem Stadtteil (einem sozialen Brennpunkt) insbesondere bei den Jugendlichen viele Freunde haben. Der Projektsitz steht ihnen als unentgeltliches Internetcafé zur Verfügung. Didaktisch arbeiten wir möglichst wenig mit Schrift, wir verwenden generierende Bilder (Fotos und Zeichnungen). Soweit es uns technisch möglich ist, dokumentieren wir diese Produktion von Theorie (Bildung/Schaffung von Wissen) mit Ton und Video. Grenzen sind uns durch die Verfügbarkeit von Strom und Zeit für die Aufarbeitung der Materialfülle gesetzt. Wir laden Radiojournalisten ein, uns im Feld zu begleiten. Sie werden einer Kleingruppe zugeteilt und durchlaufen den gesamten Prozess innerhalb dieser Kleingruppe. Wir bitten ihn, die Berichterstattung im überregionalen Radio abzudecken. Teil des Vertrags ist die Produktion eines "Magazine",



Mom ku Mom pflegt auch die Kommunikation von Mensch zu Mensch

ansonsten machen wir keine inhaltlichen Vorgaben.

Der Journalist vom staatlichen Radio, Radiodifusõa nacional, der die III. Friedenskarawane begleitete, meinte, dass er schon viele Friedensprojekte auf diese Art kennengelernt habe. Er hatte auch über die nationale Versöhnungskonferenz berichtet und war bei den Anhörungen von Voz di Paz dabei. Im Unterschied zu diesen Initiativen sieht er bei unserer Arbeit, dass nicht nur die Konfliktbeteiligten zur Analyse ihrer Situation ermutigt werden, sondern auch unverzüglich Versöhnungsarbeit betrieben wird. Er sei besonders stolz auf sein Teilnahmezertifikat, das er in seiner Wohnung aufhängen würde, um seinem Sohn zu zeigen, dass er ein „Mann des Friedens“ sei.

Bei einer unserer Veranstaltungen im Rahmen der Friedenskarawane sagte ein Militärangehöriger: „Drei Gruppen gibt es in Guinea-Bissau, die für die Instabilität verantwortlich zu machen sind: Die Politiker tragen das Holz zusammen, die Journalisten stellen die Pfanne auf den Ofen, und wir – das Militär – zünden das Feuer an. Damit ist es jetzt vorbei“, sagt er weiter. Das Militär werde sich nicht mehr die Finger verbrennen, denn an ihnen bleibt der schlechte Ruf hängen. Die IV. Friedenskarawane wurde von Radio Jovem abgedeckt, das seine Beiträge auch online veröffentlicht, dieses Angebot wird insbesondere von den GuineerInnen im Ausland genutzt. Außerdem hat Mom ku Mom eine eigene Radiosendung, die sich an eine gebildete ZuhörerInnenschaft wendet. In Zukunft wollen wir auch die Printmedien stärker ansprechen. Unlängst ist die Zeitung „Nô Pintcha“ auf uns aufmerksam geworden. Erwähnenswert sind auch die hochwertigen „Camisolas“, T-Shirts mit selbstgestaltetem Aufdruck, die zu einem Muss von Bildungsveranstaltungen geworden sind. Wir nutzen sie, um kurz und prägnant gehaltene Botschaften zu verbreiten, wie etwa „Wir reinigen unsere Herzen“ und „Wir bauen Frieden“. Sie werden mit großem Stolz getragen.

HELGE SWARS, beim WFD in der Spenderkommunikation und als Projektkoordinator tätig.



Vom Rat der Indigenen Völker von Jujuy/COAJ, Argentinien, (siehe Seite 20) schreibt Alejandra Castro de Klede:

Der COAJ verfolgt eine offensive Medienpolitik, nicht nur um Widersprüche und Widrigkeiten der öffentlichen Politik gegenüber den indigenen Völkern aufzudecken, sondern auch um Themen des indigenen Rechts zu installieren und das Niveau der politischen Debatten zu erhöhen. Medien in Jujuy spiegeln entweder die Haltung der Regierung wider oder gehören Politikern und Großgrundbesitzern. Diese stehen in Konflikten mit indigenen Gemeinden um Landbesitz. Deswegen hat COAJ eine Beraterin speziell für Medienpolitik engagiert. Es braucht spezielles Know How, sonst haben Artikel kaum eine Chance publiziert zu werden. Mit Mühe versuchen wir Einfluss auf die Medien und öffentliche Meinung zu bekommen und bilden mit Unterstützung von Geldgebern Gemeindemitglieder in Medienarbeit aus. Radio funktioniert dabei besser als Fernsehen oder schriftliche Presse, denn im Radio gibt es Sendungen von Indigenen über die eigene Kultur und es gibt auch Radios Comunitarias, die von den Gemeinden selbst verwaltet werden. Viele wichtige Informationen kommen über Internet und E-Mails. Es gibt auch eine indigene Presse, die vorrangig im Internet publiziert. COAJ erstellt auch eine Webseite mit einer Datenbank über indigene Frauen. Dieses Projekt wird von einer kanadischen Kooperation unterstützt ([http://www.](http://www.infomujerindigena.com.ar/)

[infomujerindigena.com.ar/](http://www.infomujerindigena.com.ar/)). Das *Red de Comunicación Indígena* (Vernetzung für indigene Kommunikation) findet man unter www.rci.org.ar/proyecto/inicio.html und www.originarios.org.ar/. Das argentinische online-Netzwerk Indymedia spielt eine wichtige Rolle bei der Verbreitung von Informationen (www.argentina.indymedia.org/features/pueblos/). In diesem Jahr der *Tecnicatura de Desarrollo Indígena* wird das Fach *TICs y desarrollo indígena* (Tecnologías de la información y la comunicación) angeboten. Es wird über Inhalte und Politik der neuen Technologien unterrichtet und freie Software vorgestellt. Wir versuchen auch, dass die Studenten Webkenntnisse erlangen, um z. B. mit der virtuellen Lernplattform Moodle arbeiten zu können. Die argentinische Regierung hat eine Kampagne begonnen, in deren Verlauf Schüler und Studenten aus armen Verhältnissen ein Notebook bekommen. So werden auch unsere Studenten eventuell Notebooks bekommen. Das wichtigste Kommunikationsmittel sind Handys und insbesondere SMS. Viele Gemeinden haben keine Telefonanbindung an das Festnetz. Deshalb sind Handys sehr verbreitet und eine SMS zu schreiben ist preiswerter als ein Handyanruf.

Ausgerechnet der Siegeszug des Handys trägt zu einer erneuten Verschärfung der Konflikte um das Land in Jujuy bei. Lithium ist eine Schlüsselkomponente für moderne Informationstechnologie. Ein großer



Reden vor dem Mikrophon lässt sich üben

Teil der weltweit zugänglichen Lithiumvorkommen ist im Länderdreieck Chile, Bolivien und Argentinien zu finden. Hier liegt auch Jujuy. Der Gouverneur von Jujuy verschleppt vor diesem Hintergrund die weitere Anerkennung indigener Landrechte. Seine Verwaltung bewegt sich in dieser Frage, entgegen klarer Rechtslage, gar nicht mehr. Mit dieser explizit unternehmer- und bergbaufreundlichen Haltung ist Jujuy angesichts der Nationalisierungspolitik im Nachbarland Bolivien ein interessanter Wirtschaftsstandort. Mehrere, darunter auch internationale Unternehmen, haben inzwischen mit dem Lithiumabbau begonnen. Die indigenen Anrainergemeinden bleiben dabei außen vor. Sie befürchten eine Störung des empfindlichen Ökosystems und ein Ende der Möglichkeit nachhaltiger Salzproduktion und Landwirtschaft, eine Beeinträchtigung des Brunnenwassers wegen des erheblichen Süßwasserverbrauchs und nicht zuletzt die Zerstörung einer einzigartigen Landschaft mit ihrer touristischen, aber auch spirituellen und kulturellen Bedeutung. Ein Zusammenschluss von Gemeinden hat vor dem obersten Gericht eine einstweilige Verfügung zum Stopp sämtlicher Bergbauaktivitäten in ihrer Nachbarschaft beantragt. Zahlreiche Netzwerke und Info-Webpages von Initiativen zur Überwachung und Aufklärung von Bergbau- und Ölförderungsaktivitäten begleiten Prozesse wie diese und geben dem Protest eine Plattform.

(www.conflictosmineros.net, <http://opsur.wordpress.com>, www.noalamina.org)



Unterstützende Menschenrechtsarbeit schafft Selbstbewusstsein und ermutigt zur Pflege von Traditionen – Indigene bei einem Festumzug

In Guinea arbeiten unsere Kooperanten Susanne und Aboubakar Souaré im Rahmen ihrer Unterstützung der Menschenrechtsarbeit eng mit Radiosendern zusammen.

Radio gehört in Afrika zu den angesagtesten Medien, da es der Tradition der mündlichen Überlieferung gut entspricht. Über seine Rolle im Wahlkampf haben sie bereits im Querbrief 1/2011 berichtet. Jetzt schreiben sie:

„Zur Zeit sind wir völlig absorbiert von den Studioaufnahmen für unseren Sampler „Paroles de Paix/Worte des Friedens“. Wir haben von elf Bewerbern sieben jugendliche Rapper und Rastaman aus der Musikszene Labé's, der zweitgrößten Stadt Guineas, ausgewählt und mit den Stars „Masta X“, „Mic Paraya“ und Bob Dynaa zusammengebracht. Jetzt stellen sie mit sehr viel Geduld, Großzügigkeit und Engagement ein Album zusammen. Masta X, unsere große Stütze, wird demnächst zu einer Tournee nach Europa und in die USA aufbrechen, deshalb stehen wir ziemlich unter Zeitdruck. Unser Studiotechniker Bob Dynaa, ein genialer „Magicien de Son/Tonzauberer“, arbeitet bevorzugt nachts, was für uns Alte eine echte Herausforderung ist. Am Sonntag (12. 06.) werden Souaré und ein Kollege in einer einstündigen Live-Sendung mit dem Präsidenten der Nationalen Friedenskoalition El Hadj Bilo und Generalsekretär Fulbert Cécé Zogbélemou in der Sendung „Soixante minutes pour convaincre/Sechzig Minuten um zu überzeugen“ über das RPPC-Projekt und die Gründung der Nationalen Friedenskoalition sprechen. Die Sendung ist „interaktiv“ mit Hörerbeteiligung über Telefon und wird sicher sehr spannend.

ALEJANDRA CASTRO DE KLEDE, Lic. en Geografía, WFD-Kooperantin bei C.O.A.J./ Consejo de Organizaciones de Aborígenes de Jujuy (siehe Seite 20).

JASMINA BARCKHAUSEN, Ethnologin, Pädagogin und Videodokumentaristin unterstützt die Arbeit von Mom ku Mom (Hand in Hand) in Guinea-Bissau. Ziel des Projektes ist die Überwindung der Kultur des Schweigens (Freire) zwischen bewaffneten Akteuren und Zivilbevölkerung mit kreativen, gewaltfreien Methoden.

SUSANNE UND ABOUBAKAR SOUARÉ arbeiten in Labé, Guinea, zur Unterstützung



Radio erleichtert Kommunikation zwischen Kulturen, hier interviewt ein sesshafter Bauer einen Tuareg

des Zusammenschlusses der Menschenrechtsorganisationen OGDH. Durch staatsbürgerliche Teilhabe, gute Regierungsführung sowie sozialen und politischen Dialog wird der friedliche Wandel in Guinea gefördert.

Die CD „Paroles de Paix/Worte des Friedens“ mit sehr bekannten (Masta X, Mic Paraya) und weniger bekannten Musikern aus Guinea wird ab Mitte Juli über den WFD zu beziehen sein. zint@wfd.de



Radio lässt sich mit einfachsten technischen Mitteln machen.

WFD-News

Wir machen mehr aus
20 Millionen vom Militär –
Aktion vorm BMV

Ziviler Friedensdienst ist der nachhaltigere Auslandseinsatz! Weltfriedensdienst und andere Friedensgruppen fordern die Umwidmung von Militärausgaben für Friedensförderung

1,6 Billionen Euro betragen nach Angaben des Friedensforschungsinstituts SIPRI die globalen Militärausgaben im Jahr 2010 (www.sipri.org/media/presreleases/milex). Angesichts dieser unvorstellbaren Summe erscheint es unverständlich, dass so wenig in den Frieden investiert wird. Deutschland gibt für Militär über 30 Mal mehr aus, als für zivile Konfliktbearbeitung. Bei den Friedensprogrammen wurde sogar gekürzt. Wir fordern 20 Millionen Euro mehr für den Zivilen Friedensdienst. Für die Bundeswehr ist das nicht viel. 20 Millionen kostet der deutsche Afghanistaneinsatz in nur



Aktion vor dem Verteidigungsministerium am 11. April 2011.

einer Woche. 20 Millionen Euro verpuffen in 250 Flugstunden eines Eurofighters.

Aktuell sind etwa 250 Fachkräfte in mehr als 40 Ländern im Einsatz. Der Jahresetat 2011 beträgt 29 Millionen Euro. Die Kampagne „**20 Millionen mehr vom Militär!**“ will eine Entscheidung für den Ausbau des Zivilen Friedensdienstes im Zuge der Aufstellung des Bundeshaushalts 2012 errei-

chen. Angesichts der Sparvorgaben des Finanzministers kommt eine nennenswerte Aufstockung der Haushaltsmittel anscheinend nicht in Frage. Deshalb sollen Mittel aus dem Militärhaushalt umgewidmet werden. Für diese Forderung wollen wir bis zum Herbst 20.000 Unterschriften sammeln.

Fordern Sie Unterschriftenlisten an!
zint@wfd.de

Ziviler Friedensdienst (ZFD) auf dem Prüfstand

Der Zivile Friedensdienst ist ein wirksames und wichtiges Instrument der deutschen Friedens- und Entwicklungspolitik. Das bescheinigt eine umfassende Evaluierung des ZFD, die jetzt vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) vorgelegt wurde. Durchgeführt wurde die Evaluierung von einem unabhängigen schweizer Forschungsinstitut. „Die Evaluierung bestätigt, dass der ZFD die Zivilgesellschaft in Krisenregionen erfolgreich in gewaltfreier Konfliktbearbeitung und Friedensförderung unterstützt“, so Bundesentwicklungsminister Dirk Niebel.

„Die Stärke des ZFD ist die Förderung im Alltag konkreter erlebbarer Friedensprozesse, etwa die Schlichtung eskalierender lokaler Konflikte“, sagte Hans Jörg Friedrich, WFD und Sprecher des Konsortium ZFD. Die Fach-

kräfte des Zivilen Friedensdienstes arbeiten immer mit örtlichen Friedensinitiativen und Partnerorganisationen zusammen. „Aus dieser engen Einbindung in die lokalen Zusammenhänge erwächst die Legitimität des ZFD“, so Friedrich weiter. Über den ZFD werden professionell geschulte Fachleute in Konfliktregionen entsandt. Sie unterstützen zivile Gruppen und Organisationen in den jeweiligen Ländern dabei, Konflikte friedlich zu regeln und den Ausbruch von Gewalt zu verhindern. Mit dem Zivilen Friedensdienst verfügt die deutsche Entwicklungszusammenarbeit über ein einmaliges Programm, das in der Welt hohe Anerkennung genießt. Die Zusammenfassung der Evaluierung kann auf der Webseite des BMZ abgerufen werden: www.bmz.de/de/publikationen/reihen/evaluierungen/index.html

WFD-Partnerschaftsseminar vom 23.–25. September 2011

Veranstaltet wird das WFD-Partnerschaftsseminar in Kooperation mit dem Arbeitnehmerzentrum Königswinter. Verantwortliche und MitstreiterInnen von Partnerschaftsgruppen – und solche, die es werden wollen – sind herzlich zum Partnerschaftsseminar nach Königswinter eingeladen!

Thema in diesem Jahr.

„Gemeinsam stark: Vernetzung und politisches Gewicht für die Partnerschaftsarbeit in Nord und Süd“.

Inhaltlicher Schwerpunkt werden Methoden der Zivilen Konfliktbearbeitung sein. Alejandra Maas-Cruzat (Friedensfachkraft in Guinea-Bissau) und Helge Swars (Mediator, WFD-Projektkoordinator).

Anmeldung an steinitz@wfd.de

Elektronischer Newsletter

Neuigkeiten vom WFD können Sie jetzt auch elektronisch lesen. Für diesen Newsletter können Sie sich auf der WFD-Webseite eintragen. Wer die erste Ausgabe verpasst hat – oder bei wem wegen eines technischen Problems nur Textfragmente ankamen – findet WFD-aktuell unter: www.wfd.de/Newsletter-1.html

Tag der offenen Tür beim BMZ

Am Sonntag, dem 21. August 2011, öffnet das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung seine Türen. Dazu ist der WFD eingeladen, seine Arbeit vorzustellen und macht von 10–18 Uhr einen Infostand in der Stresemannstraße 94, 10969 Berlin.

Fotoausstellung: Reflections – Simbabwe hat die Wahl

Die Ausstellung der Menschenrechtsorganisation ZimRights wurde in Harare im März 2010 erstmals gezeigt und hat ihr Publikum tief berührt. Die Bilder erzählen vom Streben der Menschen in Simbabwe, ihre demokratischen Rechte einzufordern und Politik aktiv mitzugestalten. Gleichzeitig dokumentiert sie die massiven Menschenrechtsverletzungen von Polizei, Militär und Anhän-

Tag der offenen Türen beim WFD

In der Hedemannstraße 14 standen am Freitag, dem 27. 5. 2011, alle Türen zu den Arbeitszimmern offen, die Zimmer waren thematisch dekoriert. Über 50 BesucherInnen nutzten die Gelegenheit. In kurzen Vorträgen berichteten MitarbeiterInnen aus ihrer Arbeit in Ländern des Südens und hier in Deutschland. Besonderes Interesse weckten die Informationen über berufliche Wege in die Entwicklungszusammenarbeit und die Frage, wie werde ich Friedensfachkraft. Die gerade auf Heimatbesuch weilenden Kooperantinnen aus Palästina, Uli Schießl und Sevtap Oezkutlu, sowie die per Skype live zugeschaltete Mitarbeiterin bei SINANI in Südafrika, Karin Spieler, informierten aus erster Hand über ihre Projekte. Krönender Abschluss waren vielfältige Gespräche beim Buffet mit Leckereien aus aller Welt – zubereitet von den WFD-Mitarbeitenden.

Freundes- und Spendertreffen

Der WFD lädt FreundInnen und SpenderInnen in der Umgebung Bonn am 25. 9. zu einem Informationstreffen ein.

Wer Frieden will, muss mit dem Frieden anfangen.

Unter diesem Motto gibt es Informationen aus erster Hand. Die Friedensfachkraft Alejandra Maas-Cruzat berichtet aus der Praxis in Guinea-Bissau und macht das Forum-Theater als Methode erfahrbar. Katrin Steinitz plaudert aus dem Nähkästchen, erzählt von Herausforderungen, erstaunlichen Wendungen, unvergessenen Erlebnissen, Rückschritten sowie kleinen und großen Erfolgen der Projektarbeit im Ausland und Inland. Wir freuen uns auf Ihr Kommen am Sonntag, dem 25. September 2011, 16–21 Uhr, Villa Amaryllis, Dorothea-Erxleben-Weg 28, 53229 Bonn.

gern der Regierungspartei ZANU-PF während der Wahlen von 2008. Leider hat sich an der Situation bisher nicht viel geändert. Die Durchführung freier und fairer Wahlen und die Ausarbeitung einer demokratischen Verfassung sind weit entfernt. Jetzt machen Brot für die Welt und KASA diese eindrückliche Ausstellung einem breiten Publikum in Europa zugänglich. Sie wurde am 10. Juni in

Heidelberg im Karlstorbahnhof eröffnet und kann ab dem 10. Juli 2011 von interessierten Organisationen ausgeliehen werden bei: KASA, Obere Seegasse 18, 69124 Heidelberg, 06221 – 4333612, Simone.knapp@woek.de, www.kasa.woek.de



Lebenslinien – neue Ausstellung von Global Generation

In der Berliner Zionskirche wurde am Sonntag, dem 5. Juni 2011, die Ausstellung ‚Lebenslinien‘ eröffnet. „Die Zionskirche mit ihrer Widerstandsvergangenheit ist der richtige Ort für eine Ausstellung, in der sich Menschen fragen: Was ist meine Geschichte?“, sagte Pfarrer Matthias Lohener zur Eröffnung. Katrin Miketta, Projektverantwortliche vom Weltfriedensdienst, dankte allen, die an der Entstehung dieser Ausstellung hier in Europa und in Afrika beteiligt waren, besonders den Porträtierten. Noch bis zum 26. Juni 2011 kann man in der Zionskirche „in Gesichtern der Einen Welt lesen“, wie Pfarrer Lohener es ausdrückte. Danach geht die Ausstellung auf Wanderschaft durch Deutschland und Österreich. Eine englischsprachige Version wird in Südafrika gezeigt.

InteressentInnen können sich an die Projektkoordinatorinnen Wera Tritschler (tritschler@wfd.de) und Katrin Miketta (miketta@wfd.de) wenden.



Lebenslinien interessieren jung und alt

Wie misst man Frieden?

Mit dieser Frage beschäftigten sich auf dem afrikanischen Kontinent tätige Friedensfachkräfte des WFD bei einem Arbeitstreffen in Dakar/Senegal vom 24.–27. Februar 2011. Was ist die Ursache, wenn nichts passiert? Wenn ein Streit nicht eskaliert oder eine Bombe nicht explodiert? Diese schwer messbaren Wirkungen beschäftigen die Partner, Kooperanten und die Verantwortlichen beim WFD. Wie misst man Frieden? Wann hat ein Projekt Erfolg? Wirkt es? Und wenn es wirkt, wie messen oder sehen wir das? Viele Fragen konnten im Rahmen des Workshops nicht abschließend beantwortet werden, wurden aber aus einer sehr praxisnahen Perspektive diskutiert. Neben der Beschäftigung mit dem Wirkungsmonitoring ging es darum, den Austausch unter den Projekten zu fördern, Synergien zu erkennen

und Erfahrungen auszutauschen. So war der Workshop eine Gelegenheit sich kennenzulernen, sich intensiv über die Projektinhalte und Projektabläufe auszutauschen und zu erkennen, dass da ja auch noch andere an ähnlichen Arbeitsbereichen und Themenfeldern arbeiten. So füllt sich der Wissenstransfer im WFD mit Leben.

Geplant und durchgeführt wurde das Treffen vom WFD-Programmkoordinator Hans Jörg Friedrich und der Beraterin auf Zeit für Wirkungsmonitoring und Wissensmanagement, Doerthe Beer.

Die Teilnehmenden kamen aus vier WFD-Projekten und vier Ländern. Jerome Njabou und Theogene Habyarimana aus Burundi (Mi-PAREC), Manuela Biregg und Jasmina Barckhausen aus Guinea Bissau (Mom ku Mom), Abubakar Souaré aus Guinea Conakry (OGDH) und Jörg John aus Senegal ENDA/Pronat.

Es ging durch die Medien

Die Mitarbeiter der deutschen, staatlichen Entwicklungszusammenarbeit sollen durch große Dienstwagen und First Class-Flüge sehr hohe Reisekosten verursacht haben. Wir nehmen das zum Anlass darauf hinzuweisen, dass es beim WFD nicht einmal Dienstfahräder gibt und unbedingt nötige Flüge finden in der „Holzklasse“ statt (wie unser Kuratoriumsmitglied Ruth Weiss mal die Touristenklasse genannt hat).

Terminhinweis

Die nächste Mitgliederversammlung des WFD wird am Wochenende des 19./20. November 2011 in Berlin stattfinden.

Berliner SchülerInnen kochen für den guten Zweck

In der ehemaligen Kindl-Brauerei Neukölln wurden bei einem Aktionstag im Rahmen des WFD-Schülerprojektes **work4peace** am 20. Juni 2011 als kulinarisches Highlight zwei typisch afrikanische Gerichte serviert, Samosas und Piri-Piri vom Lamm. Die Einnahmen fließen in Bildungsprojekte des WFD in Südafrika, dem Senegal und Guinea-Bissau.

13 SchülerInnen der siebten Klassen der Berliner Kepler-Oberschule kochten und servierten das Mittagessen im Ausbildungsrestaurant der Berufsfachschule für Hotellerie & Gastronomie, Akademie Berlin-Schmöckwitz. Als Mittagsgast war anwesend Frau Petra Merkel, Vorsitzende des Haushaltsausschusses im Wahlkreis Charlottenburg-Wilmersdorf. „Wir erfahren immer wieder, z. B. durch Flüchtlingsströme, wie nah uns Afrika ist. Europa kann sich langfristig nicht von Afrika abschotten. Die eigenen Kompetenzen Afrikas müssen besonders durch die Förderung von Bildung gestärkt werden. Dafür steht auch das Projekt



Viele hungrige Esser machten die Kochaktion zu einem großen Erfolg!

work4peace“, so Petra Merkel. Ebenfalls zu Gast war Herr Dr. John Akude, Berater des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, sowie wissenschaftlicher Mitarbeiter des Deutschen Instituts für Entwicklungspolitik. Seit 2005 beteiligten sich schon über 50 Schulen an dem Bildungsprojekt „work4peace – Schüleraktion für Afrika“. Es klärt Berliner SchülerInnen

über den Alltag gleichaltriger Jugendlicher in Ländern Afrikas auf. Gleichzeitig bekommen sie die Chance, gemeinsam etwas zu bewegen. Berliner Jugendliche gehen einen Tag arbeiten statt zur Schule, damit afrikanische Jugendliche nicht arbeiten müssen, sondern zur Schule gehen können. Dank des Einsatzes der SchülerInnen flossen bisher 245.000 Euro in Bildungsprojekte in Ländern Afrikas.

Global Generation

Vom 16. bis 19. 6. fand in Berlin ein Begegnungsworkshop statt. Zum Thema „Erfahrungen nach einem gesellschaftlichen Umbruch“ tauschten sich 40 Österreicher, Ungarn und Deutsche aus. Leidenschaftlich wurden die Veränderungen nach dem Mauerfall diskutiert. Neben Talkrunden gab es Führungen durch das Stasi-Informationszentrum und entlang des Verlaufs der ehemaligen Mauer. Sie führten zu intensivem biografischen Austausch und zu einem Gefühl von „Wir Alten halten zusammen“.



Auch wenn die Wende noch nicht zu Ende gebracht ist. Eine Erkenntnis der Gäste: Bürger der ehemaligen DDR und DDR-Errungenschaften finden wenig Würdigung im wiedervereinigten Deutschland. Begeistert gewürdigt wurde dagegen Clärchens Ballhaus, eine Institution im ehemaligen Ost-Berlin. Dort schwangen die Seminar Teilnehmer das Tanzbein.

Der nächste Begegnungsworkshop im Herbst thematisiert die Erfahrungen und Herausforderungen der Menschen aus Südafrika nach Ende der Apartheid, unter Beteiligung von SüdafrikanerInnen.

Erfolg

In Guinea-Bissau wurde jetzt ein Gesetz verabschiedet, das die dort weit verbreitete Genitalverstümmelung bei Mädchen verbietet. An der Erarbeitung dieses Gesetzes war das vom WFD unterstützte Netzwerk DJINOPI maßgeblich beteiligt. Zivilgesellschaftliche Gruppen in ländlichen Regionen wurden auf Anhörungen der Regierung zu dem Thema vorbereitet und es wurde Überzeugungsarbeit bei Abgeordneten geleistet.

Terminhinweise:

21. 9. 2011
UN-Weltfriedenstag – der WFD zeigt Friedensfilme im Berliner Kino Movimento

19./20. 11. 2011
WFD-Mitgliederversammlung in Berlin

Für ein besseres Leben



Im Nordwesten von Argentinien an der Grenze zu Bolivien und Chile liegt der Bundesstaat Jujuy. 70 Prozent der Bevölkerung gehören den indigenen Volksgruppen Kolla, Guanrani, Ocloya, Atacama, Quechua und Omaguaca an.

Jahrzehntlang hat der Rat der Indigenen Völker von Jujuy (COAJ) mit Unterstützung des WFD um Landrechte für ihre Gemeinden gekämpft. Ein erster Erfolg: seit 2006 gibt es ein nationales Gesetz, das sie vor Vertreibung schützt. Die Verwaltung mit dem Gouverneur an der Spitze verfolgt jedoch einseitig die Interessen großer agroindustrieller Unternehmen. Sie produzieren Tabak, Zucker und Zitrusfrüchte, betreiben Bergbau. Der Tourismus sowie die Förderung von Öl und Gas befinden sich in den Händen nationaler und multinationaler Firmen. Für sie steht das Land der Indigenen für großen Profit.

Gegen diese Interessen verteidigen COAJ und WFD die grundlegenden Menschenrechte von etwa 65.000

BewohnerInnen in rund 200 in Jujuy registrierten Gemeinden. Im Einzelnen geht es dabei um den Schutz vor Vertreibung, das Recht auf eine intakte Umwelt, ausreichende Ernährung. Das schafft die Voraussetzungen für eine selbstgesteuerte Entwicklung.

Das Projekt sichert den Gemeinden Beratung und juristische Vertretung gegenüber Behörden und Gerichten und hilft ungesetzliche Landnahmen abzuwehren. VertreterInnen der indigenen Gemeinden wird eine Fachschulausbildung ermöglicht. Sie schafft die Voraussetzung für Dorfentwicklungspläne als Grundlage für Einkommen schaffende Kleinprojekte und erfolgreiche Verhandlungen mit Nachbargemeinden, staatlichen Akteuren und Privatunternehmen.

Bitte unterstützen Sie die Indigenen Völker in Argentinien! Jeder Euro hilft!

Spendenstichwort: **Menschenrechte**

WFD-Spendenkonto:

Bank für Sozialwirtschaft, Konto 31 47 505, BLZ 100 205 00

Spenden sind steuerabzugsfähig lt. Freistellungsbescheid d. Finanzamts f. Körperschaften I v. 7. 6. 2009 (Nr. 27/681/51497)